



Portrait einer Frauen-Hausgemeinschaft

„Ich hatte keine Ahnung, dass es so einen Club gibt“

VON FRAUKE JOSUWEIT

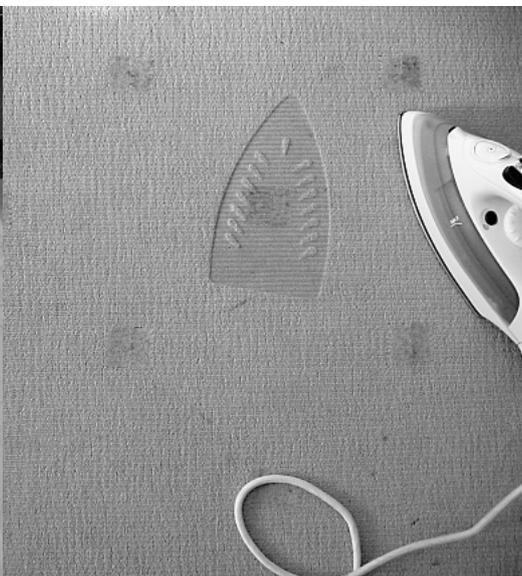
➔ „Tschüß, ich bin bis Samstag weg.“ Sigrid wohnt gemeinsam mit fünf anderen Frauen in einer Hausgemeinschaft in Hannover. Wenn sie länger außer Haus ist, hinterlässt sie ihren Hausmitbewohnerinnen in der „Haus-Kladde“ eine Nachricht. „Sonst machen wir uns Sorgen, wo sie abgeblieben ist“, erläutert Ulla, die Jüngste im Bunde. Reihum machen die Frauen den so genannten Hauswochendienst – den Müll rausstellen, abends um 20.00 Uhr die Haustür abschließen und im Keller die Fahrräder zählen, bevor die Verbindungstür abgesperrt wird. „Einmal, ich wollte gerade abschließen, fehlte Sigrids Rad. Da habe ich nicht abgeschlossen. Am nächsten Morgen war sie immer noch nicht zurück – und war ich in Sorge.“ Die erwies sich als grundlos, aber seit-

dem achtet jede darauf, die Hausgemeinschaft zu informieren

Die Gemeinschaft in der Eichstraße ist das älteste selbstverwaltete Wohnprojekt dieser Art. Mit dem Hauseigentümer haben die Frauen als Gesellschaft bürgerlichen Rechts (GbR) einen Pachtvertrag abgeschlossen, nicht sechs Einzelmietverträge. Zieht eine von ihnen aus, so trägt die GbR das Risiko, wenn keine geeignete Nachmieterin gefunden wird. Seit 13 Jahren existiert die Hausgemeinschaft, Leerstand gab es bisher nicht. Drei der Bewohnerinnen sind vom ersten Tag an dabei. 1984 wurde der Verein „Alt und Jung e.V.“ gegründet, Ursula, mit 80 Jahren die Älteste der Frauen, ist seit 1992 dabei. Die Vereinsgründerinnen hatten damals

die Idee, ein generationsübergreifendes Wohnprojekt zu initiieren, Frauen, Männer, Ältere und Jüngere, gern auch mit Kindern. Eine dafür geeignete Immobilie fand sich nicht, das Haus in der Oststadt aber fiel ihnen quasi vor die Füße. Auf einem Kongress der SPD im Jahr 1995 sah eine der Mitbegründerinnen des Vereins ein Plakat mit einem Haus darauf und einem Schriftzug: „Dieses Haus sucht eine soziale Nutzung.“

Eigentümer des Hauses ist ein ortsansässiges Bauunternehmen, das für die Stadt Hannover Sozialwohnungen baut. Die Kooperation mit Alt und Jung e.V. war für das Unternehmen lange Zeit ein Vorzeigeprojekt. Ursprünglich wurde im Haus eine Pension betrieben, der



Hauseigentümer baute es dann nach den Vorstellungen der ersten Mieter um. 2.400 Euro zahlt die GbR heute monatlich an Pacht, hinzu kommen die Kosten für die Stadtwerke.

„Als ich mir damals eine der Wohnungen ansah, bin ich fast in Tränen ausgebrochen.“ Adelheid war eine der ersten Mieterinnen. Was sie damals nicht wusste: Sie hatte die kleinste Wohnung gesehen. „Wenn sie immer in sehr großen Wohnungen gelebt haben, ist es zunächst ungewohnt“, erklärt sie ihren ersten Schreck. 32 bis 42 Quadratmeter messen die Wohnungen, jede hat ein eigenes Bad, aber nur zwei von ihnen haben auch eine Küchenzeile. Denn im Erdgeschoss gibt es eine große Gemeinschaftsküche von gut 30 Quadratmetern, mittendrin steht ein langer Esstisch, der Blick geht durch ein Panoramafenster in einen verwunschenen Garten, der zum Haus gehört. Auch ein Gästezimmer befindet sich im Erdgeschoß, der Keller ist voll ausgebaut und beherbergt Waschmaschinen, Gartenmöbel und -geräte – und Bügeleisen. „Die Gemeinschaftsidee war in den Anfangszeiten stärker, im Laufe der Jahre hat sich aber herausgestellt, dass die eine einen Lieblingstopf, die andere eine Lieblingstasse, die dritte ihr Lieblingsbügeleisen hat.“ Im Hauswirtschaftsraum stehen sechs Bügeleisen. „Man kann nicht immer soviel Gemeinsamkeit leben, wie man möchte.“ Alle nicken zustimmend, während wir in der Wohnküche zu Abend essen. Diese Erfahrungen lehrten sie, das Verhältnis von Nähe und Distanz immer wieder zu überprüfen. Sich auch mal abzugrenzen. Aber auch, Nähe zulassen zu können und Hilfe anzunehmen. Allein leben will keine der Frauen mehr.

„Ich hatte überhaupt keine Ahnung, dass es so einen Club gibt.“

Sigrid war 58 Jahre alt, als sie einzog. Nach 32 Jahren Ehe kam die Scheidung, die Kinder gingen aus dem Haus, es stand ein neuer Lebensabschnitt vor der Tür. „Es gefällt mir eigentlich ganz gut.“ Kleinere Uneinigkeiten gehören aber auch hier zum Alltag. „Du bist zu laut da oben“, schießt es auf einmal quer über den Abendbrotstisch. „Wie, Du bist zu laut? Ich höre nichts davon“, mischt sich Ilse als Zweitälteste ein und lächelt vielsagend. „Der Zickenkrieg hält auch jung.“ Damit ist das Thema beendet.

Trennung vom Partner und Auszug der erwachsenen Kinder aus dem Elternhaus war bei allen Frauen der Wendepunkt, der sie in diese Hausgemeinschaft brachte. Adelheid lebte neun Jahre allein, dann war sie es leid. „Ich war damals noch berufstätig, unter der Woche war ich beschäftigt, aber sonntags war es manchmal ganz schlimm. Da habe ich dann überlegt, wen ich anrufen kann, mit wem ich etwas unternehmen kann.“ Das ist heute anders. Montags wird gemeinsam gekocht und gegessen. Auch zu Theater oder Kino verabreden sich die Frauen miteinander. Ursela und Ulla spielen mit einem Bekannten einmal die Woche Gesellschaftsspiele. Und alle sind ehrenamtlich tätig, in der Gemeinde, im Kinderkrankenhaus, im Kindergarten, im Altenpflegeheim. Alle kommen aus sozialen Berufen. „Das prägt, vielleicht sind wir auch deshalb überhaupt auf die Idee gekommen, gemeinschaftlich wohnen zu wollen.“ Ulrike hatte das ursprünglich nicht geplant. Als aber der einzige Mann, der anfangs mit einziehen wollte, kurzfristig absprang, rief Adelheid ihre Schwester an und riet ihr zu einer schnellen Entscheidung. „Es gab schon Befürchtungen, ob es gut wäre, wieder mit der eigenen Schwester zusammenzuleben.“ Die

allerdings stellten sich als un begründet heraus. Fragt heute einer Ulrike, wo denn ihre Schwester ist, antwortet sie: „Frag’ sie doch selbst.“

Vieles, aber nicht alles erzählen sich die sechs Frauen. Eine hat einen Freund, zusammenziehen wollen die beiden aber nicht mehr. Eine andere rückt nicht so recht mit der Sprache heraus. „Mensch, überleg’ doch mal. Wenn man ’n Partner hat, fängt man doch wieder an zu kochen und zu bügeln.“ „Also, auf die Idee würde ich wirklich nicht mehr kommen!“ – der erste Kommentar. „Da hast Du aber wirklich gar nichts gelernt.“ – der zweite Kommentar. Und dann: „Bleib’ bloß hier, hier geht’s Dir gut.“

Für immer hier bleiben? Der GbR-Vertrag sagt nein. Denn vereinbart haben die Frauen, im Falle einer dauerhaften, schwerwiegenden Pflegebedürftigkeit auszuziehen. Allein schon aus baulichen Gründen. Das Gründerzeithaus, in dem sie leben, ist nicht barrierefrei. „Für Wohnen im Alter bin ich hier nicht eingezogen.“ Ulla ist noch berufstätig. Sie träumt davon, später auf eine Alm zu ziehen und Ziegenkäse zu produzieren. „Wie willst Du denn da noch hoch kommen?“ „Das geht schon. Da kommt wenigstens nicht Hinz und Kunz“, kontert die gebürtige Ostfriesin. Ursela wohnt im Dachgeschoss, das tägliche Treppenlaufen betrachtet sie als ihren Jungbrunnen. Mit Ulrike, 16 Jahre jünger als sie selbst, geht sie zur Rückengymnastik und zum Fitnesstraining. „Wenn man 80 ist, macht man manche Dinge, die andere nicht machen.“ „Das sollte man aber auch nicht überstrapazieren.“ Vielleicht hält Geplänkel wirklich jung?

FRAUKE JOSUWEIT
Redakteurin mitteilungen